

Elbinger Volksstimme

Die Zeitung erscheint jeden Wochentag
Bezugspreis in Elbing frei Haus
vierteljährlich 4.80 Mark, monatlich
1.60 Mark; bei den Abholstellen 4.20
bzw. 1.40 M. Einzelnummer 15 Pfg.
Anzeigenpreis: einpaltige Petit-
zeile 45 Pfg., im Reklameteil 1.50 M.

Organ der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei
für Elbing und Umgegend

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Elbing, Spieringstr. 21. Fernruf 1071.
Bankkonto: Deutsche Bank, Elbing.

Anzeigenannahme für die nächste
Nummer bis spätestens 11 Uhr vorm.
Größere Anzeigen am Tage vorher.

Nr. 38

Freitag, den 5. Dezember 1919

1. Jahrgang

Was der Tag bringt

Die Ruhrwacht umgetauft. Unser Bruderorgan, Ruhrwacht, Buer i. W., teilt seinen Lesern folgendes mit:

„Auf Grund gerichtlichen Urteils sind wir gezwungen, den Titel unserer Zeitung abzuändern. Wir werden deshalb von jetzt ab unter dem neuen Titel Ruhrwacht erscheinen und hoffen, daß unsere Freunde auch unter der neuen Bezeichnung die Treue wahren werden. Am Geist und an der sonstigen Aufmachung unseres Blattes ändert sie nichts.“

Orden in der Republik Deutschland. Nachdem der neudeutsche Militarismus fest verankert ist, halten auch die alten militärischen Rinklerischen und das Kinderpielzeug, welches wir durch die Revolution beseitigt glaubten, wieder lustig ihren Einzug in die sozialistische Republik. Das Heeres-Berordnungsblatt Nr. 34 enthält einen Erlass, welcher von Braun gezeichnet ist über militärische Dienstausszeichnungen.

Wir dachten, daß es in einer Republik keine äußerlichen Ehrenzeichen und Orden geben sollte, da sie ja der Gleichheit der Staatsbürger widersprechen. Scheinbar finden aber die Militärs keine Freude an der Dienstzeit, wenn sie sich nicht irgend ein rund oder eckig ausgeschmücktes Stück Blech an das Zeug heften können.

Warnung vor Spitzeln. Unser Münchener Bruderblatt Der Kampf warnt vor zwei Spitzeln, von denen der eine klein und unterseht ist, französisches Dialekt spricht und sich Diplinger nennt, während sich der andere, von starker Statur, als Pole ausgibt, aber im bayerischen Tonfall spricht. Beide erzählen, daß sie Hilfe brauchten, um nach Mitau zu kommen, und Geld benötigten, um von dort aus eine rote Armee für Polen organisieren zu können. Beide stehen im Dienste der Kriminalpolizei.

1 1/2 Milliarden Entschädigung für die Reeder. Aus Dresden wird gemeldet: Die deutschen Reeder haben als Entschädigung für die abgelieferten Schiffe vom Reichsfinanzministerium bisher eineinhalb Milliarden Mark zur völlig freien Verfügung erhalten. Wie aus sehr guter Quelle verlautet, soll der Reichsfinanzminister bereit sein, den Reedern noch weitere große Summen als Voranschuss auszugeben, ohne dabei die Bedingung zu stellen, daß das Geld zum Wiederaufbau der Handelsflotte verwendet wird.

Damen-Unterhofen in Schutzhaf. Die Kommunistin Rosi Wolfstein hat jüngst die von Noske über sie verhängte Schutzhaf aus eigener Machtvollkommenheit aufgehoben. Noske hat ihr das anscheinend sehr übel genommen. Auf seine Anweisung nämlich darf das Untersuchungsgefängnis, die von der Flüchtigen notgedrungenweise zurückgelassenen Sachen nicht an ihre Bevollmächtigten auszuliefern. Juristen wie Laien dürfen diese Ausdehnung der Schutzhaf auf Sachen mit dem gleichen schmunzelnden Erstaunen annehmen. Ist es auch Wahnsinn...

Zwischenfall im Düsseldorf Rathhaus. In Düsseldorf sollte die Einführung des neuen Oberbürgermeisters Dr. Röttgen im Rathhause stattfinden. Die Mehrheitssozialisten und die Unabhängigen weigerten sich, den Saal zu benutzen, weil die Kaiserbilder noch nicht entfernt sind. Nach lebhafter Aussprache begaben sich die Stadtverordneten zur städtischen Tonhalle, wo dann der Einführungsakt stattfand.

Schon zwei Jahre ausgekniffen! Die Nachricht, daß Dr. Helphand Mitte voriger Woche Deutschland verlassen und sich nach Dänemark begeben habe, ist, wie die P. P. R. von unterrichteter Seite erfahren, unzutreffend. Dr. Helphand hat bereits seit zwei Jahren seinen dauernden Wohnsitz in der Schweiz. Dort hält er sich auch zur Zeit auf. Er war im Oktober während einiger Wochen in Berlin.

Die deutschen Kriegsschiffe werden abgewrackt. Der Oberste Rat unter dem Vorsitz von Clemenceau setzte die Prüfung der Frage über die Zuteilung der deutschen Schiffe fort. Der Grundgedanke der allgemeinen Demonstration aller deutschen Kriegsschiffe wurde aufrecht erhalten. Endlich hat der Oberste Rat beschlossen, daß die deutschen U-Boote das gleiche Schicksal erleiden werden wie die übrige Flotte, d. h. sie werden zerstört mit Ausnahme von zehn Einheiten, die Frankreich übergeben werden sollen.

Radel in Freiheit. Wie die deutsche Allgemeine Zeitung von zuständiger Seite erfährt, wird der einstige Propagandachef der russischen Räterepublik, Karl Radel, aller Wahrscheinlichkeit nach freigelassen werden. Zwischen seiner Haftentlassung und der gleichzeitig erfolgten Berufung nach Estland als Unterhändler besteht allerdings kein Zusammenhang. Radel wird Berlin so rasch wie möglich verlassen.

Eisenbahnschiebungen. Im Eisenbahndirektionsbezirk Rattowitz wurden schon seit einiger Zeit Eisenbahnschiebungen vorgenommen. Die Ermittlungen haben zur Festnahme des Haupttäters, des Installateurs Malit aus Bismarckhütte geführt, der bei den Schiebungen 250 000 Mark verdiente und an Bestechungsgeldern 120 000 Mark zahlte. Ebenfalls festgenommen wurden noch zwei Eisenbahnbeamte, darunter ein siebenjähriger Wagenführer, der an den Schiebungen 70 000 Mark verdient hat. Gefangen wurde Kohle, Ammoniat und Zinkbleche.

Die polnische Meute. Morning Post meldet aus Washington: Die Alliierten haben Polen die Ermächtigung erteilt, eine große Offensive gegen Sowjetrußland zu beginnen. Die polnischen Militärfachverständigen hoffen, Moskau und Petersburg innerhalb drei Wochen befreien zu können. (?)

Parteitag der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

2. Verhandlungstag
Leipzig, 2. Dezember 1919.
Vormittagsführung.

Vorsitzender Lipinski eröffnet die Verhandlungen. Genosse Simon bringt zur Geschäftsordnung zur Kenntnis, daß Mitglieder der Parteileitung mit der Leitung einer gegnerischen Partei über die Frage der Internationale verhandelt haben und daß das die unbeeinflusste Stellungnahme des Parteitages schädigt.

Crispien entgegnet, daß ihm von solchen Verhandlungen nichts bekannt ist.

Genosse Stoedcker klagt die Angelegenheit auf, die sich lediglich auf persönliche Unterhaltung mit einem Vorstandsmitglied der kommunistischen Partei beschränkte. Der Parteitag begrüßt diese Erklärung des Genossen Stoedcker mit lebhaftem Beifall.

Simon-Nürnberg polemisiert weiter gegen Stoedcker. Adolf Hoffmann-Berlin spricht für Uebergang zur Tagesordnung.

Braß-Nemscheid gibt ebenfalls eine Aufklärung über die Besprechung.

Cohn-Berlin meint, es sei eine Frage des Taktes und der Parteipflicht, inwieweit man sich in Besprechungen mit Hauptvertretern einer Partei einläßt, die die Partei aufs bitterste bekämpft. Cohn wendet sich gegen die Unterschriften-sammlung für Stoedckers Leitsätze, da für die Resolution eines Berichterstatters Unterschriften nicht nötig sind, um zur Abstimmung zu gelangen. Cohn verlangt eine Erklärung des Parteitages über diese Angelegenheit.

Krezen-Riel verliest einen Brief Kurt Meyers, der eine Beeinflussung der Wahlen zum Parteitag darstellte.

Kurt Meyer-Leipzig wendet sich scharf gegen den Genossen Cohn, den er als den lebhaftesten Verächter der Einigung mit den Rechtssozialisten bezeichnet.

Dijmann-Frankfurt a. M. hält ebenfalls die Unterschriften-sammlung für sachlich falsch. Zur Verhandlung selbst meint Dijmann, daß der Vertreter der R. P. D. wichtige Informationen offiziell der Parteileitung zur Kenntnis hätte bringen müssen und nicht einzelnen Vorstandsmitgliedern persönlich. Der Brief Meyers gibt uns das niederdrückende Gefühl, daß die Genossen, die an der Wiege der Partei gestanden haben, als rechtsstehend verschrien werden, weil sie die Einheit der Partei wahren wollen. (Lebhafter Beifall.)

Kemmel-Stuttgart polemisiert gegen rechts unter lebhafter Unruhe des Parteitages.

Vorsitzender Lipinski stellt die eigentlichen Differenzpunkte klar, die lediglich die Unterschriften-sammlung und die Besprechung ohne Versändigung mit der Parteileitung betreffen.

Koenen-Berlin lehnt es ab, einer Parteileitung anzugehören, die über den Genossen steht. (Lebhafte Unruhe.) Ich will die Meinung der Genossen erkunden, das ist nötig, um zu einer Klärung zu kommen. Koenen wirft Dijmann vor, daß er sich ebenfalls für Besprechungen erklärt hat.

Schluß der Geschäftsordnung wird mit überwiegender Mehrheit beschlossen.

Genosse Leopold-Seiz gibt den Bericht der Mandatprüfungskommission. Es sind auf dem Parteitag anwesend: 7 ausländische Gäste, 9 Zentralleitungsmitglieder, 6 Mitglieder der Kontrollkommission, 8 Beiratsmitglieder, 8 Mitglieder der Nationalversammlung, 7 Angehörige des Frauen-Reichsausschusses, eine Vertreterin der Kämpferin, Graf für die Redaktion der freien Jugend, 226 Delegierte, darunter 24 Frauen unbeanstandet.

Crispien befürwortet, die Vertreter der Zentrale der Betriebsräte mit beratender Stimme zuzulassen. Der Parteitag beschließt demgemäß.

Auf Vorschlag des des Vorsitzenden Lipinski wird dem Genossen Wurm-Berlin das Wort zur Steuerfrage erteilt.

Wurm schildert eingangs seiner Ausführungen die Folgen der furchtbaren Kriegstragödie, die bezahlte Goldschreiber des Kapitalismus als Folgen der Resolution unzulügen versuchen. Fünf Jahre ist nur verbraucht und zerstört worden, nichts aufgebaut. Die Not an Vorräten von Geld und Waren ist allgemein. Entblößt steht Deutschland da. Wurm schildert ausschließlich die Bestrebungen des kapitalistischen Bürgertums, im Kriege alle Lasten von sich zu werfen und auf eine ferne Zukunft zu verschieben. Sie wußten, wie es kommen würde, daß kein Staat instande sein werde, diese riesenhaften Kosten zu bezahlen. Trotzdem trieben sie ihr Babanquespiel weiter. In der kapitalistischen Gesellschaft ist die Verteilung der Steuerlasten eine Machtfrage. Das zeigt uns auch den Weg zur Lösung.

Vorauf es ankommt bei unserer Stellungnahme zu dem jetzigen Finanzjeld ist das Wort Lassalles, daß Steuerfragen politische Machtfragen sind, immer wieder den Massen einzuhämmern. Die wirtschaftliche Macht ist unbestreitbar in den Händen der Arbeiter. Eine sozialistische Steuerpolitik ist erst möglich nach der Eroberung der politischen Macht durch die Klassenbewußte Arbeiterschaft. Es wird dann gesagt, daß

Deutschland gar nicht in der Lage sei, diese gewaltigen Summen aufzubringen. Wurm gibt in großen Umrissen die gewaltige Schuldenlast der Republik, der gegenüber man sich freilich fragt, wie das alles zu bezahlen sei. In dem Augenblick, in dem Deutschland daran denken würde, einen Strich durch seine Verpflichtungen zu machen, wäre sofort unser Kredit erledigt und damit die Ernährung unserer Bevölkerung unmöglich gemacht. Das ist ein gefährliches Spiel mit Worten, dem die Tat garnicht folgen kann. So einfach löst sich das Problem nicht.

Wir müssen Steuern erheben in solcher Höhe, daß von kapitalistischer Seite mit Recht erklärt wird, daß das den Ruin der kapitalistischen Gesellschaft bedeutet. Das kann uns nicht schrecken und soll uns kein Schaden sein, sondern uns den Uebergang von der kapitalistischen zur sozialistischen Gesellschaft erleichtern.

Genosse Wurm begründet im weiteren Verlauf seiner Ausführungen die einzelnen Punkte seiner Resolution zur Steuerfrage. Er macht insbesondere klar, daß bei Reichs-, Staats- und Gemeindebetrieben keine Ueberschüsse gemacht werden dürfen, da das auf die Preisbildung wirkt und so wieder eine indirekte Besteuerung darstellt. Es wäre ein Frevel, wenn wir den Arbeitern vorreden wollten, daß sofort nach Eroberung der politischen Macht paradiesische Zustände eintreten würden. Aber der Anfang muß gemacht werden. Die Arbeitsfreudigkeit wird gehoben werden, wenn die arbeitenden Massen sehen, daß sie nicht mehr für eine bevorzugte Klasse arbeiten. Eine gesunde Steuerpolitik kann nur erwachsen, wenn die sozialrevolutionäre Arbeiterklasse die politische Macht erobert. In diesem Sinne empfehle ich ihnen meine Richtlinien zur Annahme. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Der Parteitag beschließt, in keine Debatte einzutreten. Seger-Leipzig macht klar, warum die Leipziger Genossen eine Abänderung des Kommunalprogramms des Genossen Wurm hinsichtlich der Ueberschüsse aus verbenden Anleihen getroffen haben.

Genosse Meyer-Leipzig begründet einen Antrag, die Resolution des Genossen Wurm einer Kommission als Material zu überweisen.

Wurm stimmt Seger zu, daß die Gemeindevertreter vor schwierigen Verhältnissen stehen und regt eine Konferenz der Gemeindevertreter an. Wurm widerspricht dem Antrag des Genossen Meyer.

Für den Antrag Meyer auf Ueberweisung der Resolution Wurm an eine Kommission stimmen 144 Delegierte; das ist die Mehrheit und der Antrag Meyer ist angenommen. Der Antrag auf Drucklegung des Referats wurde zurückgezogen.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung

Programm und Taktik der Partei

spricht der Genosse Crispian: Parteigenossinnen und Parteigenossen! Das Berliner Tageblatt bringt eine Notiz, worin es mitteilt, daß Stämpfer im Vorwärts fragt, unser Parteitag möge endgültig entscheiden, ob die unabhängige Partei sozialdemokratische oder bolschewistisch sein werde. Das Berliner Tageblatt fügt hinzu, daß auch die Demokraten ein Interesse daran haben, das zu erfahren. Wir werden restlos Klarheit verschaffen, daß wir nicht beabsichtigen, Noske-Sozialisten zu werden. (Sehr richtig!) Wir werden aber auch Klarheit schaffen, daß wir jeden Anarchismus und Syndikalismus ablehnen und fest auf dem grundsätzlichen Boden des wissenschaftlichen Marxismus stehen. Crispian schildert in gedrängter Kürze die ökonomische und politische Struktur der Weltwirtschaft, die mit den wirklichen Verhältnissen längst nicht mehr übereinstimmt. In Wirklichkeit sind alle Staaten abhängig von den wirtschaftlichen Mächten, die die Welt beherrschen.

Der Kapitalismus erfaßt nicht nur alle Schichten des Staates selbst, er dringt überall ein, auch in vorkapitalistischen Zustände. Crispian beleuchtet die Entwicklung des Kapitalismus in den letzten Jahrzehnten zum Imperialismus. England, Deutschland und Amerika sind es in dieser Periode, die um die Weltherrschaft ringen. Dazu kommt das mehr und mehr erstarkende Japan. Die übrigen sind nur mehr Gefolgschaften dieser Mächte. Der Krieg von 1914 sollte zur deutschen Weltherrschaft führen. Das wurde klare durch die große Militärvorlage von 1912. Crispian führt zahlreiche Beispiele an, die diese Absicht auf das klarste beweisen. Er gibt eine großzügige Schilderung des Anwachsens der deutschen Weltwirtschaft in den Jahren vor dem Kriege. Dazu stellt er die bekannte Eingabe der sechs Verbände aus dem Jahre 1915 auf Mexigionen und Kontributionen, die ganz der Idee der deutschen Weltherrschaft entspricht. Der deutsche militaristische Größenwahn ist so groß gewesen, daß man frohlockte, wenn immer neue Gegner hinzutreten. (Sehr richtig!) Der Krieg und sein Ende haben durch die Weltherrschaftsträume des deutschen Militarismus einen dicken Strich gezogen. Die Sieger sind England und Amerika. Diese denken nicht daran, den Völkern den Frieden zu geben. Die Verträge von Versailles und St. Germain sind die Fortsetzung des Krieges mit wirtschaftlichen Mitteln.

Der Völkerbund Wilsons wird auch von manchen Sozialisten aufgefaßt, wie es den sozialistischen Grundgedanken entspricht. Der Völkerbund ist der Frieden des amerikanischen Finanzkapitals. Der Völkerbund ist nichts anderes als die internationale Herrschaftsorganisation des Kapitalismus. Er kommt für uns nicht in Betracht. Das Ringen des internationalen Proletariats müssen wir dieser Herrschaft entgegen-

stellen, um überall die Lohnnechtschaft zu brechen. Wenn der Sozialismus Lebensfrage geworden ist, unerschütterliche Ueberzeugung geworden ist, der erkennt, daß der wissenschaftliche Sozialismus heute mehr denn je seine Berechtigung hat. Zweimal galt es, die Probe zu bestehen. Im August 1914 als er verlagte (Sehr richtig) und November 1918 als sich zeigte, daß die Massen nicht mit sozialistischem Geiste erfüllt waren. (Sehr richtig.) Wir müssen uns frei machen von jeder Revolutionsromantik und müssen uns fest auf den Boden des wissenschaftlichen Sozialismus stellen. Auch der Sozialismus bedeutet nicht das Ende der Menschheitsentwicklung. Der Kapitalismus war eine notwendige Epoche, die Zukunft gehört dem Sozialismus, er wird die nächste Epoche der Menschheit beherrschen. (Beifall.)

Crispien gibt eine Uebersicht über die Entwicklung des sozialistischen Programms, die er in einer Broschüre vereinigt hat. Er streift das kommunistische Manifest von 1847, das offene Antwortschreiben von 1863, das Einigungsprogramm von 1875, wo Marx und Engels entschieden ablehnen, unter Preisgabe sozialistischer Grundsätze zur Einigung zu kommen. Das ist auch für heute bedeutungsvoll. Alle bürgerlich-demokratischen Begriffe müssen rücksichtslos ausgerottet werden. (Sehr richtig.) Das Erfurter Programm von 1891 ist in seinem grundsätzlichen Teile durchaus marxistisch. Dieser grundsätzliche Teil muß ausgearbeitet werden auf die Entwicklung der letzten drei Jahrzehnte. Ein einzelner kann diese Arbeit nicht erledigen. Deshalb bitte ich Sie, eine Programmkommission zu wählen, die einen Entwurf ausarbeitet, der mindestens drei Monate vor dem nächsten Parteitag der Mitgliedschaft zur Diskussion vorgelegt werden muß. (Sehr richtig.)

Zu meinen Vorträgen habe ich neben den Schriften von Marx besonders das „Finanzkapital“ von Hilferding benutzt, das mindestens ebenso wie „Kapital“ von jedem Sozialisten gelesen werden sollte. Außerdem habe ich von Rosa Luxemburg Gedanken entnommen, ebenso aus alten Programmen. Das grundsätzliche Programm darf nur enthalten die kapitalistische Entwicklung und die Herrschaft des Bürgertums in ihrer Beziehung zum wissenschaftlichen Sozialismus. Mehr hier herein zu bringen, ist nicht gut.

Unsere Bewegung muß ein ununterbrochener Kampf sein. Kein Mittel darf ungenutzt bleiben, nicht das geringste. (Beifall.) Der Sozialismus ist kein fernes Ziel mehr. Heute müssen wir Stellung nehmen. Das war auch die Erkenntnis, die die Parteileitung dazu geführt hat, gemeinschaftlich mit der Räteorganisation Kommissionen zu bilden, die sich mit den Gegenwartsaufgaben beschäftigen. Unsere Bewegung kann keine Geheimbünde sein. Wir treten vor die ganze Öffentlichkeit, die Partei soll über alles entscheiden.

Wann kann der Sozialismus verwirklicht werden? Die einen sagen, er kann nur verwirklicht werden in einer Zeit kapitalistischer Hochkonjunktur. Man darf aber nicht falsche Schlüsse aus der Marxschen Theorie fällen. Marx lehrt auch, daß das nur für die allgemeine Entwicklung gilt. Meiner Meinung nach hat der Kapitalismus in Deutschland seinen Höhepunkt erreicht. Marx sagt aber auch, daß die Krisen des Kapitalismus ausgenützt werden müssen zur Einführung des Sozialismus; in dieser Situation befinden wir uns in Deutschland.

Stürmischer Beifall erhält Crispian, als er sagt, daß es wohl in keinem Lande der Welt möglich sei, daß besiegte Heerführer so auftreten können, wie bei uns, daß in keinem Lande ein Roske regieren könne, ebenso für sein starkes Bekenntnis zum Internationalismus. Keine Einigung mit den Roskesozialisten, sondern die Aufklärung so zu treiben, daß, wie in Elbing, die Massen zu uns streben. (Lebhafter Beifall.)

Demokratie setzt voraus, daß die Lebensinteressen einer Minderheit nicht verletzt werden. Das kann erst in der sozialistischen Gesellschaft der Fall sein. Darin sind alle Klassen aufgehoben und Mehrheitsbeschlüsse können keine Minderheit vergewaltigen. Deshalb sagen wir, die Diktatur des Proletariats ist notwendig, um die bürgerliche Demokratie niederzuringen. Das nächstmal sind wir besser gerüstet. Dann halten wir aber auch die Diktatur fest in der Hand.

Und jetzt man uns dann Gewalt entgegen, dann setzen wir wieder Gewalt dagegen. (Stürmischer Beifall.) Was hat alles die Diktatur des Proletariats in den Novembertagen gebracht: Achtstundentag, Erwerbslosenfürsorge, Aufhebung des Hilfsdienstgesetzes und vieles andere. Was hat uns die vollendete Demokratie gebracht? Schughafteleid, politischen Mord, Wüten der Roske-Soldateska, Versammlungsverbote, Pressenerbote. (Lebhafter Beifall.)

Wir setzen an die Stelle der kapitalistischen Herrschaft den proletarischen Staat. Ein Rätekongreß wird geschaffen werden, indem die revolutionäre Arbeiterschaft allein wirkt und arbeitet. Aus der Räteorganisation werden wir die Körperschaften der Verwaltung bilden. Auf der Grundlage des Räteystems wird die wirtschaftliche Neuorganisation der Gesellschaft durchgeführt werden. Mit den Betriebsräten muß sofort begonnen werden, und zwar nicht mit den Ruhehandelsbetriebsräten, wie sie jetzt in der Nationalversammlung gemacht werden. Die Forderung auf Verankerung des Räteystems in die Verfassung kann heute nicht mehr aufrecht erhalten werden. Das Räteystem muß erkämpft werden.

Wenn es uns gelänge, unser aller Ueberzeugung und Meinung auf das Aktionsprogramm zu konzentrieren, so würde das eine kolossale Anziehungskraft auf das revolutionäre Proletariat ausüben. Wir wollen kämpfen auf allen Gebieten, wir müssen auch die Waffe des Parlamentarismus benutzen. Nur dürfen wir nicht hoffen, durch den Parlamentarismus zum Sozialismus zu kommen. (Lebhafte Zustimmung.) Uns ist er ein Mittel, um den Parteien und der Regierung die Maske vom Gesicht zu reißen. Auch die Arbeit in den Gemeinden ist Zukunftsarbeit. Und die Betriebsräte haben eine ebenso wichtige Aufgabe.

Sie müssen bekannt werden mit dem Produktionsbetrieb. Hier können wir die gegenseitige Achtung der Hand- und Kopfarbeiter erreichen. Wir erreichen so eine dauernde Grundlage für die Revolution. Auf alle Möglichkeiten gefaßt sein. Wir müssen so die Taktik einschlagen, daß wir jede Stunde die Macht ergreifen. So wollen wir kämpfen ohne Unterlaß, von der Dummheit nicht verstanden, von der Gemeinheit gehaßt, von der Niedertracht verfolgt, von der Brutalität mit Gewalt bedroht. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Damit sind die heutigen Verhandlungen wegen anderer Veranstaltungen frühzeitig beendet.

Von der jüdischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands Poale Zion ist ein Begrüßungstelegramm eingelaufen.

Politische Rundschau

Deutschland

Der Marloh-Prozeß

Unter starkem Andrang des Publikums begann vor dem Kriegsgericht der Reichswehrbrigade 30 die Verhandlung gegen den Oberleutnant Otto Marloh. Den Vorsitz führte Kriegsgerichtsrat Welt, während die Anklage von Kriegsgerichtsrat Meyer vertreten wurde. Als Verteidiger Marlohs fungieren die Rechtsanwälte Grünspach und Rikath.

Nach dem Aufruf der Zeugen erfolgte die Verlesung der Anklage. Hiernach wird Oberleutnant Marloh von der Kraftwagenabteilung 30 zur Last gelegt:

1) am 11. März 1919 in Berlin vorzüglich Menschen getötet, die Tötung aber nicht mit Ueberlegung ausgeführt und durch dieselbe Handlung durch Mißbrauch seiner Dienstgewalt einen Untergebenen zu einer von demselben begangenen mit Strafe bedrohten Handlung vorzüglich bestimmt und zum rechtswidrigen Waffengebrauch aufgefordert zu haben, indem er dem Offizierstellvertreter Penther den Befehl gab, 30 Angehörige der Volksmarine-Division zu erschließen, obwohl die Voraussetzungen für die Zulässigkeit des Waffengebrauches nicht vorlagen, und indem Penther den Befehl ausführte;

2) wird Oberleutnant Marloh beschuldigt, sich am 2. Juni 1919 in Berlin von seiner Truppe eigenmächtig entfernt und

vorzüglich fern geblieben zu sein, und zwar im Felde länger als sieben Tage, indem er auf die ihm heimlich hinterbrachte Nachricht, daß seine Verhaftung bevorstehe, Berlin verließ, nach Frankfurt a. M. und von da nach Süddeutschland fuhr, sich zwei Monate in Merseburg bei Ueberlingen am Bodensee aufhielt und am 1. September auf der Reise nach dem Osten in Leipzig festgenommen wurde;

3) wirkt die Anklage Marloh vor, daß er am 2. Juli 1919 in Berlin durch eine fortgesetzte Handlung gemeinschaftlich mit anderen Personen drei inländische öffentliche Urkunden fälschlich angefertigt habe, indem er zusammen mit anderen Personen Formulare zu einem Kriegstranglistenauszug, einem Roskeausweis und einem anderen Ausweis, nachdem sie mit den gefälschten Namen „v. Raehr“, „Brehmer“ und „v. Schweinig“ unterzeichnet waren, auf den Namen Hauptmann a. D. Maergner ausfüllte, mit Stempeln des 1. Garde-Regiments z. F. versah und diese Urkunden auf seiner Flucht beim Bürgermeisteramt in Merseburg und auf dem Bezirksamt in Ueberlingen vorgezeigt habe.

Sobald werden die Personalien des Angeklagten festgestellt. Otto Marloh ist am 1. August 1893 als Sohn des Studienrats Marloh in Hildesheim geboren. Er wurde 1913 zum Leutnant befördert. Als der Krieg ausbrach, rückte er als Zugführer beim 77. Infanterie-Regiment ins Feld. Nach einander wurde er durch ein Infanteriegeschloß am Kopf schwer verletzt (es mußten damals 14 Knochen splitter auf operativem Wege entfernt werden), erlitt bei Grodno einen Fußbruch, später eine Granatsplitterverwundung am linken Oberarm, eine zweite Oberarmverletzung durch Handgranatenstoffsplitter und im Oktober 1917 wurde ihm durch Granatsplitter der rechte Unterarm fortgerissen, auch erlitt er Verletzungen an der Brust und am Kopf. Am selben Tage geriet er in englische Gefangenschaft und wurde am 1. März 1918 ausgetauscht.

Auf verschiedene Fragen des Vorsitzenden erklärt Marloh, daß ihm bekannt gewesen sei, daß Angehörige der Reichswehr von Mitgliedern der Volksmarine-Division mißhandelt worden sind, daß er die amtliche Bekanntmachung gelesen habe, wonach die Volksmarine-Division für aufgelöst erklärt und angeordnet wurde, daß diejenigen Angehörigen der Volksmarine-Division, die mit der Waffe in der Hand betroffen werden, zu erschießen seien. Auch seien ihm die strengen Befehle der Garde-Kavallerie-Schützen-Division bekannt gewesen, ferner der Befehl Roskes, nach dem sofort erschossen werden sollte, wer mit der Waffe gegen Regierungstruppen kämpfend angetroffen würde. Desgleichen auch ein Befehl, nach dem die Mitglieder der Republikanischen Soldatenwehr und der Volksmarine-Division entwaffnet seien und diejenigen, die sich widersetzen, sofort zu erschießen sind.

Rechtsanwalt Grünspach überreicht dem Gericht einen Befehl, in dem die Aushebung des Kassenlokals der Volksmarine-Division in der Französischen Straße schon für den Abend des 10. März angeordnet war. — Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sonst noch Befehle über die Behandlung der Festgenommenen oder über deren Ablieferung erhalten habe, erklärt Marloh, daß nach dem Ausweis des Oberst Reinhard die Gefangenen nach Moabit gebracht werden sollten. Er habe seine Leute nach den genannten Befehlen instruiert. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten vor, daß die Zeugen in der Voruntersuchung nichts davon ausgesagt hätten, daß ihnen der Befehl gegeben worden sei, auch Blünderer zu erschießen. Auf die Frage, warum Marloh bei jenem Vorfall in Zivil war, erklärt dieser, das sei zu dem Zweck geschehen, weil die Matrosen glauben sollten, er sei der Zahlmeister Ziegler, der ihnen die Löhnung auszuzahlen hätte. Vors.: Ist Ihnen bekannt, daß Harber, der zwei Pistolen bei sich führte, auch einen Waffenschein hatte? — Der Angeklagte: Das weiß ich nicht. Die Leute mit Waffen hatten teilweise einen Waffenschein der Kommandatur. Mir war aber bekannt, daß nur der Roske-Ausweis oder der rote Ausweis zum Waffentragen berechtigte. Etwa 50 Prozent der Bewaffneten hätte heftigen Widerstand geleistet. Diese Leute, etwa 13 Mann — zum Teil bewaffnet — wurden in der Dunkelkammer festgehalten. Marloh betont, daß er unter den da-

Staatsanwalt Jordan

Ein Berliner Roman von Hans Land.

381

„Sprich leise,“ flüsterte sie. „Die Grabertsche horcht gewohnheitsmäßig.“

Jordan warf einen misstrauischen Blick auf die Tür und rückte auf seinem Stuhle hin und her.

„Unbehaglich,“ sagte er. „Also hör zu!“

Sie rüchelten zusammen, und während Jordan für seine Dame von den Ausern die Bärte löste, sagte er gedämpft, den Mund dicht an ihrem rostigen Ohr:

„Gott, wie dein Haar duftet.“

„Das konntest du auch laut sagen.“

„Also nun — hör zu. Ich will mit dir fort.“

„Wohin?“

„In die Welt. Auf Reisen. Sogleich. Fort von Berlin.“ Sie wurde plötzlich sehr ernst. Auf ihrer Stirn zeigte sich ein Fältchen.

„Fort,“ sagte sie, „fort von Berlin? Hast du denn jetzt Urlaub?“

„Ich will mit dir für immer fort.“

„Für immer?“

„Ja. Wir wollen nach Paris, nach London, nach Indien. Wollen eine Weltreise machen. Wollen verweilen, wo es schön ist. Dann weiter dorthin, wo es noch schöner ist. Reist du gern?“

„Für mein Leben gern. Aber das geht doch nicht. Du hast doch ein Amt. Du hast doch eine Frau.“

„Ich will von beiden los.“

Herta fuhr auf.

„Dein Amt niederlegen?! Deine Frau verlassen?! Das ist ja Unsinn.“

Es gefiel ihm so außerordentlich wohl, daß sie das sagte. Es hatte fast mütterlich geklungen.

„Du hältst das für Unsinn, Herta, weil du eben noch immer nicht ahnst, in welchem Grade, und in welcher Weise ich dich liebe.“

„Dann willst du mich am Ende wohl auch noch heiraten?“ Sie sagte das im Tone tiefster Verzweiflung. Ihr Kopf sank ihr fast auf ihren Kellern herab.

„Ja, das will ich,“ sagte Jordan.

„Alle — wollen mich heiraten,“ sagte Herta. „Ich bin noch nicht achtzehn. Ich bin zu jung dazu. Deshalb bin ich doch dem Ungarn fortgelaufen! Nun kommst du mit demselben Unsinn — du ein gelegter, ein reifer Mann.“

„Die Ehe mit dir, mein Kind, um die handelt es sich vorläufig noch nicht. Aber ich will fort mit dir. Heraus — aus allen meinen hiesigen Verhältnissen.“

„Du bist verrückt, Mann. Es gehört sich nicht, um eines dummen Mädchens willen alles hinzuwerfen. Wenn du mich in einem halben Jahre satt hast, dann jammere du um dein Amt und um deine Frau. Ich dulde es einfach nicht, daß du so wahnfinnig handelst.“

Ihm stieg das Blut zu Kopf.

„Was geht denn das dich an, was ich tue?“ brauste er auf. „Ueberlaß doch diese Verantwortlichkeiten mir allein. Denn nur mich treffen sie!“

„Sie treffen mich mit. Ich dulde es nicht. Wer bist du denn, wenn du kein Staatsanwalt mehr bist?“

„Ein reicher, freier Mann.“

„Solche kann ich täglich zehn an jedem Finger haben, reiche Nichtstuer und Bummler. Du gefällst mir, eben weil du wer bist, weil du eine Stellung hast und in der Welt was bedeutet. Ich fände gar nichts mehr an dir, wenn du bloß noch für Vergnügen lebstest. Und dann — deine Frau. Die willst du so ohne weiteres sitzen lassen? Das finde ich einfach gemein. Bezeih, ich rede, wie ich denke.“

Mit glühend rotem Kopfe saß er da.

„Ich verbiete dir ein für allemal,“ sagte er, „über meine Angelegenheiten zu urteilen, die du nicht verstehtst und nicht verstehen kannst. Was weißt du von einer Ehe, die fünf- und zwanzig Jahre dauert und längst keine mehr ist. Du bist zu grün, um darüber mitreden zu können.“

„Na — dann frag mich nicht,“ schmollte sie.

„Was ich dich frage.“

„Weise, bitte, leise, Staatsanwalt. Auch bei der Verhandlung gegen meine Mutter — damals im Moabit — brülltest du wie ein Ausrufer.“

Die Aber auf seiner Stirn schwall drohend an. Er biß die Zähne zusammen und schluckte seinen Grimm herunter. Mit gedämpfter Stimme und erhobenen Zeigefinger sagte er jetzt, es klang fast feierlich:

„So frage ich dich denn: Willst du mit mir fliehen oder willst du nicht?“

„Ich will nicht, Jordan.“

Die Arme sanken ihm schlaff herab.

„Dann,“ sagte er tonlos, „dann sind wir also vollkommen miteinander fertig und können uns Lebwohl sagen.“

„Warum denn, Mann? Weshalb? Du gefällst mir. Ich gefalle dir. Weshalb wollen wir denn nicht in Fühlung bleiben? Du hast manches an mir gutzumachen, du. Das weißt du. Wir können uns doch liebhaben, ohne daß du gleich

dein ganzes Haus in die Luft sprengst, einen mächtigen Skandal in ganz Berlin verurachst, aus dem Amte läufst und deine Frau verläßt, du — du — du ganz dummer Junge.“

Er mußte lachen. Lachen über ihre drohliche Moralpredigt, obgleich ihm elend zumute war.

In wenigen Augenblicken hatte sie ihm sein ganzes glänzendes Zukunftsprogramm in Trümmern geschlagen.

Sie sah, daß er litt, und er tat ihr leid. Im Grunde gefiel auch ihr die Tollpöppigkeit, mit der dieser alte Knabe seiner jungen Liebe mit dem Kopf durch die Wand folgen wollte.

„Sei doch in hiesigen vernünftig, Staatsanwalt. Ueberlege doch ein wenig. Brich doch nicht alles so über das Knie. Ich — ich sage heute noch gar nicht, daß ich es ein für allemal abschwöre, auch mal mit dir eine Reise zu machen. Warum denn nicht? Aber das muß doch nicht gleich sein. Du kennst mich ja noch gar nicht. Wer weiß — wer weiß, ob du mich heute über vier Wochen auf der Straße noch grüßt.“

Entsetzt sah er sie an.

„Bist du so?“ fragte er.

Sie machte böse Augen. „Na — du selbst hast mich doch ganz schön und lebensgetreu vor den Richtern abkonterfett. Du weißt doch also, wie ich bin.“

„Na nein — na nein — mach nur nicht gleich solch unglückliches Gesicht. Ich bin nicht schlimmer als andere, und ich glaube — nein, weiß sogar, du könntest mich besser machen, mir in tausend Dingen einen Halt gewähren. Wenn du mich wirklich lieb hast, so muß dich doch das auch reizen.“

Er sah sie betroffen an. Recht hatte sie. Wie sie denn überhaupt so klug war wie schön.

Nein — dieses Geschöpf sollte ihm nicht im Sumpfe der Weltstadt zugrunde gehen. Darum würde er kämpfen. Das nahm er sich vor.

„Wovon lebst du eigentlich jetzt?“

Sie lachte. „Ganz einfach: Vom Pump.“

„Was heißt das?“

„Na, gestern morgen habe ich einen großen Marquisring mit zwanzig Brillanten zu Peten gebracht.“

„Wer ist denn das?“

„Na die Pfandleihe. Von den sechshundert Mark sind zweihundert schon futsch — zweihundert kriegt die Grabert — und Schmutz hab ich noch pfundweise.“

„Gib mir den Pfandschein.“

„Nachher.“

„Schön. Also ich weise dir bei der Filiale der Nationalbank dir gegenüber monatlich tausend Mark an.“

„Robel. Da hätten wir ja gleich ne Existenz.“

(Fortsetzung folgt.)

maligen Umständen den Begriff „Waffen“ dahin habe auslegen müssen, daß auch Dolchmesser und ähnliche Messer als Waffen anzusehen waren. Etwa 75 Prozent der Festgenommenen sei im Besitz derartiger Messer gewesen. — **Vors.:** Haben Sie festgestellt, daß die Leute Dum-Dum-Geschosse bei sich hatten. — Es war unzweifelhaft S.-Munition mit abgeknipfter Spitze. — Marloh schildert dann weiter seine Lage gegenüber den Gefangenen. Um 11.30 Uhr etwa habe ihm Leutnant Schröder im Auftrage des Oberst Reinhardt einen Befehl überbracht, der inhaltlich etwa folgendermaßen lautete: **Mit Schlappheit und Weichherzigkeit kann man hier nichts machen. Ich soll energisch durchgreifen. Die mir überbrachte Meldung war so unklar, daß ich überhaupt nichts wußte. Ich stand mit meinen 50 Mann einer vielfachen Uebermacht gegenüber. Ich war überzeugt, daß die Matrosen als Verbrecher anzusprechen seien. Da die Gefangenen unruhig waren, gab ich zwei Befehle: Es wird kein Wort gesprochen. Es darf keine Bewegung gemacht werden. Marloh schilderte dann weiter, daß nach 11 Uhr Verstärkungen eintrafen, die ihn unterstützten. — Marloh erläutert dann, weshalb er eine Musterung der Matrosen vorgenommen habe. Er erklärt: Ich habe die Leute einzeln an mir vorübergehen lassen und musterte diejenigen aus, die intelligent aussahen und infolgedessen eine Meuterei in die Wege leiten konnten. Außerdem sonderte ich diejenigen Leute, die tenere Anzüge trugen. Ich wollte lediglich die Ausgemusterten nach Moabit bringen. Das ganze Manöver war ein Einschüchterungsversuch. Dann kam Leutnant Behmeyer zu mir, der mein Vetter ist, und sagte: Du sollst erschießen, soviel du kannst. **Vors.:** Sie sollen zu Behmeyer gesagt haben: „Was, 150 Mann erschießen, du bist wohl verrückt.“ Angeklagter: Das ist wohl möglich. Ich mußte also nun Erschießungen vornehmen. Eine Verhandlung an Ort und Stelle war unmöglich. Ich hätte lofen können, aber 150 Mann erschießen, das war mir zuviel. Ich wollte nur 30 Mann nehmen. So entschloß ich mich, unter den 80 Abgesonderten zu wählen. Hauptmann Gentner kam zu uns und erklärte, unter den Gefangenen seien 80 Leute der Reichsbankbesatzung, für die er bürgte. Ich sagte mir, Hauptmann Gentner könne doch unmöglich wissen, wer von den Leuten unschuldig war. **Vors.:** Wieviel Mann haben Sie nun zusammen mit Hauptmann Gentner ausgesucht? Angeklagter: Etwa 50. Ich ließ 13 Leute aus der Dunkelkammer herüberbringen, die mir als die allerschlechtesten erschienen. Ich rief nun den restlichen 30 Mann zu, ob sich jemand von der Reichsbankbesatzung darunter befinde. **Vors.:** Der erschossene Runge hat doch aber zu der Reichsbankkompanie gehört und ist erschossen worden. — Angekl. Das bedauere ich. Dann hat der Mann meinen Ruf nicht gehört. **Vors.:** Gentner hat doch zu Ihnen gesagt: Es ist gut, daß ich zur rechten Zeit gekommen bin, um die Erschießung zu verhindern. Sie, Angeklagter, sollen gesagt haben: Es ist schade, Herr Hauptmann, daß Sie gekommen sind, sonst hätte ich die Schweinehunde alle erschießen lassen. Hauptmann Gentner hatte am Tage zuvor noch die Reichsbankbesatzung entwaffnet und von der Direktion eine Prämie erhalten. — Angekl. Das wußte ich nicht. Uebrigens konnte Gentner auch nicht wissen, was die Leute in den Freistunden machten. — **Vors.:** Gentner begrüßte doch einen derselben, Blesner, gab ihm die Hand und sagte: Gott sei Dank, daß Sie noch leben und daß ich Ihnen helfen konnte. — Angekl. Ich bat Hauptmann Gentner, Blesner auszufordern. — **Vors.:** Hauptmann Gentner bat sodann, die Leute freizulassen. Sie haben aber geantwortet, Sie hätten gebundene Befehle. — Angekl. Ich fragte Offizierstellvertreter Penther, ob er die Erschießungen ausführen wolle. — **Vors.:** Wußten Sie, daß Penther am Tage vorher von Spartakisten ergriffen, an einen Laternenpfahl gebunden und mißhandelt worden war? — Angekl. Nein, das erfuhr ich erst später. Ich sagte Penther, er solle 15 Mann nehmen und die Erschießungen ausführen. Ich als Führer mußte bei den Gefangenen bleiben. — **Vors.:** Haben Sie aus dem Fenster nach dem Hof zu hinuntergerufen: Wollen Sie nun diesen Befehl ausführen oder nicht? — Angekl. Nein, ich paßte auf. (Fortsetzung folgt.)**

Italien
Warum es in Italien zum Generalstreik kam
 Ueber die Ursachen des italienischen Generalstreiks erfahren wir: In Rom wurden einige sozialistische Deputierte auf der Piazza Colonna Gegenstand einer feindseligen Kundgebung. Infolge dieses Zwischenfalles beschloß die Arbeiterbörse den Streik. Im Namen der sozialistischen Gruppe des Parlaments wurde eine Interpellation eingebracht, die schärfste Maßregeln gegen die Offiziere verlangt, die an der Kundgebung teilgenommen haben.

Ebenso wie in Rom wurde auch in Mailand und Florenz der Generalstreik erklärt. Zwischenfälle werden bis jetzt nicht gemeldet, außer in Mailand, wo bei einem Zusammenstoß zwei Manifestanten getötet und zahlreiche Personen verletzt wurden. In Rom gab es einen Toten und sechs Verwundete. Da der Streik nur demonstrativen Charakter hatte, beschloß die Partei den Abbruch für die Nacht von Mittwoch zu Donnerstag. Der Vorgang zeigt, wie gespannt die Lage ist.

In und um Elbing

Blind und unfair
 Die Elbinger Zeitung leistet sich in ihrer gestrigen Nummer wieder einmal ein paar Rabinettstückchen. In einem Artikel „Moskaus Kapitulation“ jubiliert sie über das Ende des russischen Bolschewismus. Weil Sowjetrußland mit der Entente wieder Verhandlungen angeknüpft hat, erklärt die Elbinger Zeitung die Weltrevolution für erledigt. Der russische Kommunismus mit seinen Millionen (!) Gemordeter habe sie nicht in Fluß bringen können. Der Sozialismus sei Un- und Ueberflüssig. Und nur die deutschen Sozialisten aller Schattierungen würden den Traum einer Verwirklichung des Sozialismus weiterträumen und Deutschlands Körper weiter durch sozialistische Experimente schwächen, während wir nach dem Zusammenbruch des Bolschewismus gänzlich von den ausfahrenden Dampfmaschinen des anglo-amerikanischen Mammonismus umklammert seien.

Zu solchen Folgerungen kommt die Elbinger ausgerechnet in einem Augenblick, wo der Zusammenbruch des Kapitalismus dem blödesten Auge offenbar wird. Noch nicht einmal der halbe Winter vorbei und überall in Europa Hungersnot oder bitterer Mangel. Geld, das im Auslandsverkehr überhaupt kein Geld mehr ist. Sechs schwere Mißjahrerkrise, die Staaten verschuldet, die Völker ruiniert, Hunderttausende arbeitslos. Und ausgerechnet diesen Zeitpunkt hält die Elbingerin als den geeigneten, dem Kapitalismus, der all dies Elend über uns brachte, Loblieder anzustimmen.

Wir unabhängige Sozialdemokraten haben immer wieder betont, daß die Methoden der russischen Revolution nicht für Deutschland anzuwenden sind. Selbst Kommunisten haben auf den Unterschied der russischen und der deutschen Verhältnisse aufmerksam gemacht, wie z. B. Julian Borchardt in einem der letzten Hefte seiner Lichtstrahlen. Wenn die russische Revolution für den Augenblick scheitern würde, würde das noch gar nichts gegen die Weltrevolution oder den Sozialismus bedeuten. Aber es ist noch sehr zweifelhaft, ob es um Sowjetrußland so schlecht steht, wie die Elbinger Zeitung meint. Die Bolschewiki sind so unzählige Male totesagt worden, daß die Elbinger Zeitung im Prophezeien endlich vorsichtiger werden sollte, wenn ihr Renommee bei den Lesern ihr nicht gerade gleichgültig ist.

Ist der Artikel über Rußland sonach sehr kurzichtig, so sind andere Ausführungen unter der Ueberschrift „Kautsky und Cassierer“ direkt unanständig. In dieser Notiz wird die unwahre Behauptung aufgestellt, Kautsky hätte die Akten zur Vorgeschichte des Weltkrieges an das Ausland verschickt. Er hätte eine Schmähschrift gegen die frühere deutsche Regierung herausgestellt und auf einem Wege Kapital daraus geschlagen, der unter Schiebern üblich sei. Selbst von den Briten würde das hinterhältige Manöver verachtet. Auch der „Fische“ Kautsky marschiert auf. Für diese bodenlose Unanständigkeit gehören der Elbinger Zeitung ganz gründlich die Finger geklopft. Kautsky hat seinerzeit sofort gegen die nicht nur ohne sein Wissen, sondern gegen seinen Willen erfolgten Veröffentlichungen der Times scharfen Protest erhoben. Dieser Protest ist von allen größeren Zeitungen Berlins zur Kenntnis genommen. Wenn die Elbinger Zeitung jetzt nach mehr als einer Woche mit dem alten Schwindel hausieren geht, kann sie dafür keine bona fides beanspruchen. Wenn Kautsky eine Klage anstrengen würde, käme die Elbinger Zeitung in eine sehr unangenehme Situation. Ueber die wilhelminische Regierung mit ihren Torheiten und Schlechtigkeiten dürfte der größere Teil der Leser der Elbinger Zeitung mit uns einer Meinung sein.

Keine Verkehrssperre im Dezember
 Mit großer Hartnäckigkeit taucht immer wieder das Gerücht auf, wir sollten noch im Laufe des Dezember mit einer Verkehrssperre beglückt werden. Demgegenüber veröffentlicht ein Berliner Blatt die Nachricht, daß der Vertreter einer größeren Provinzzeitung vom Reichsverkehrsministerium eine Mitteilung erhalten habe, nach der mit einer Verkehrs-

sperre für den Monat Dezember und besonders für die Weihnachtszeit bestimmt nicht zu rechnen ist.

Wie die Deutsche Allgemeine Zeitung mitteilt, ist diese Nachricht durchaus zutreffend. Eine neue Verkehrssperre ist nicht in Aussicht genommen, und wenn diese doch in späterer Zeit als notwendig erkannt werden würde, so würde sie eben wegen ihrer einschneidenden Wirkungen nicht ohne Berücksichtigung aller der Faktoren erlassen werden, die von einer Verkehrssperre in Mitleidenschaft gezogen werden.

Wir kriegen wieder mal etwas versprochen.

Wie aus Königsberg mitgeteilt wird, hatten die Wirtschaftsvvertreter Ostpreußens eine Eingabe an den Reichspräsidenten gerichtet, worin auf die Vereitelung der Selbstversorgung mit amerikanischen oder schlesischen Kohlen, an das Versagen der Belieferung und auf die jetzt infolge der Kohlemot drohende Lahmlegung des ostpreussischen Wirtschaftslebens hingewiesen und ersucht wurde, die Vorwegbelieferung der Provinz mit einem festen Monatskontingent nun durch Kabinettsbeschluß zu sichern. Ferner wurde die Aufstellung eines Transportplanes gewünscht, durch den der Abtransport erstens von den Gruben per Bahn direkt, zweitens bis Kosel und drittens per Bahn bis Seehafen sichergestellt wird. In persönlichen Verhandlungen, die ein Vertreter des Landwirtschaftlichen Arbeitgeber- und Wirtschaftsverbandes der Provinz, Geheimrat von Hippel in Berlin, mit den zuständigen Stellen geführt hat, ist die Berechtigung der ostpreussischen Forderungen anerkannt worden. Es sind der Provinz täglich 200 Eisenbahnwagen von Oberschlesien zugesichert worden, und der Abtransport hat nachweislich auch begonnen.

Wir in Elbing merken von dem Segen noch nichts, obwohl wir doch nun auch zu Ostpreußen gehören. Wahrscheinlich haben die Brennabofabrikanten den Vorzug.

Zurückgestellt
 Raummangels halber mußten die Fortsetzung des Berichtes über die Frauenkonferenz und einige andere Sachen zurückgestellt werden.

Ostdeutsche Nachrichten

Massenflucht aus der Heilstätte bei Hohenstein

Uns wird geschrieben: Die Verpflegung in der Heilstätte bei Hohenstein-Ostpreußen in den letzten Jahren ist vergleichbar mit dem Querschnitt eines Thermometers, welches ständig im Sinken ist. Der Nullpunkt ist bereits erreicht und es geht immer weiter abwärts. Jetzt nach der neuen Ernte, wo man doch der Meinung sein sollte, daß sich die Verpflegung etwas bessern sollte, tritt das Gegenteil ein. Die gesamte Ernährung wird dermaßen miserabel, die Lotterwirtschaft in der Anstalt greift so weit um sich, daß von 86 anwesenden Patienten sich 79 für ein sofortiges Verlassen der Anstalt entschließen. Trotz wiederholter Vorstellung bei allen in Betracht kommenden Instanzen und Behörden, ungeachtet der Erhöhung des Verpflegungssatzes von der Landesversicherung um 1,50 Mk. auf 8,50 Mk., bleibt es bei dieser im höchsten Grade gesundheitschädlichen Verpflegung, so daß den Patienten kein anderer Ausweg bleibt, als geschlossen die Anstalt zu verlassen.

Nachdem einige Kranke bereits vor dieser Massenflucht die Anstalt verlassen, marschierten am Donnerstag, den 27. v. Mts. 67 Patienten unter Boranfahnen eines Lastwagens mit den Gepäckstücken geschlossen zum Hohensteiner Bahnhof. Der leitende Arzt will noch retten was zu retten ist, indem er die Abziehenden mit dem Hinweis zu halten sucht, das die Abteile in dem Hohensteiner Züge nicht ausreichen werden um alle gleichzeitig zu befördern. Doch nach all den durch lebten Hungertagen verhängt diese schredliche Drohung nicht und die gasförmige Stätte wird verlassen.

An unsere Postbezieher!

Abonnements auf unsere Zeitung werden bei jeder Postanstalt entgegengenommen!

Verantwortlicher Redakteur für den politischen, lokalen und allgemeinen Teil: Gustav Schröder; für den Anzeigenteil: F. Rudnicki, beide in Elbing.

Druck und Verlag: Verlagsgenossenschaft Elbinger Volksstimme E. G. m. b. H., in Elbing.

Auslandsfleisch.

In unserer gestrigen Ausgabebekanntmachung ist der Verkaufspreis irrtümlich mit 5,30 Mk. für 1 Pfund angegeben worden. Er beträgt in Wirklichkeit nur 4,40 Mk. je Pfund.

Elbing, den 5. Dezember 1919.
 Der Magistrat. — Ernährungsamt.

Freibank.

Sonnabend, den 6. d. Mts., vormittags 8—9 Uhr:
 Fleischverkauf an die Inhaber der Freibankkarten
 Nr. 4715—5115.
 Elbing, den 5. Dezember 1919.
 Der Magistrat — Ernährungsamt.

Durch die hohe Belastung des Kraftwerkes der Elbinger Straßenbahn treten in letzter Zeit Störungen in der Stromversorgung auf, die sich wiederholen dürften, wenn nicht jeder Abnehmer seinen Verbrauch

hauptsächlich zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags aufs äußerste einschränkt. Falls im Stromverbrauch trotz aller Hinweise nicht sparsamer umgegangen wird, muß mit einem völligen Versagen des Lichtstromes auf längere Zeit gerechnet werden.

Elbing, den 5. Dezember 1919.

Städtische Elektrizitätsverwaltung.

Bund der technischen Angestellten und Beamten.

Ortsverwaltung Elbing.
Elbinger Techniker!
 Morgen, Sonnabend, den 6. Dezember er.,
 abends 8 Uhr
 spricht im großen Kasinoaal:

Herr Mühlkamp aus Berlin
 über
Betriebsdemokratie u. technische Angestellte.
 Anschließend freie Aussprache.
 Der Vorstand.

Maucher! Maucher!

Zigarren

in allen Preislagen u. anerkannt guten Qualitäten.
 0.70, 0.80, 0.95, 1.—, 1.10, 1.20 usw.

Gleichzeitig empfehle ich mein reichhaltiges Lager in **Zigaretten, Rauch- und Kautabak.**
 Günstigste Bezugsquelle für Selbstverbraucher.

Joh. Sarnecki Nachf.
 Königsbergerstraße 101. Telephon 104.

J. Grabowsky
 Elbing .: Fischerstraße 27.
 Die
Weihnachts-
Ausstellung
 ist eröffnet.
 Bitte kommen Sie bald, es ist jetzt die
 .: größte Auswahl .:
 Beim Einkauf von rund 20 Mk. an
 gebe einen hübschen Kalender
 oder Zeitungsmappe gratis.
 Bitte um Beachtung der Schaufenster!
J. Grabowsky
 nur Fischerstraße 27 nur

Stadttheater Elbing

Freitag, den 5. Dezember:
Der arme Jonathan.
 Operette in 3 Akten
 von C. Willcker.

Sonnabend, den 6. Dezember:
**Die verschundene
 Pauline.**

Schwank in 3 Akten von
 Billy Wolf und Martin Sidel.

Sonntag, den 7. Dezember:
Der arme Jonathan.

Weihnachts-Kerzen

sowie passende Geschenke.
**Mundharmonikas
 Taschenlampen
 Hülsen
 Batterien
 Birnen
 Karbidlampen**
 offeriert
Fr. Laufer
 Georgendamm 8.

Die Firma Anna Damm

Kurz-, Weiß- und Wollwaren-Geschäft

ist durch Kauf in meinen Besitz übergegangen.

Die Eröffnung findet am

Sonnabend, den 6. Dezember 1919, statt.

Das Unternehmen wird in unveränderter Weise fortgeführt und bitte ich, das der Firma entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen,

Schmiedestraße 11

Anna Damm

Schmiedestraße 11

Inh. Iwan Berlowitz.

Wir bitten unsere werte Kundschaft, zum bevorstehenden Weihnachtsfeste ihren Bedarf an

Zigarren, Zigaretten und Rauchtobaken

in den unten aufgeführten organisierten

Spezial-Geschäften

gefl. decken zu wollen. Diese Geschäfte bieten Gewähr für reelle und preiswerte Ware.

Elbinger Zigarrenhändler-Verein.

Fritz Bauer, Auß. Mühlend., Ecke Johannisstr.
Karl Becker, Georgendamm 6
W. Breitfeldt, Inn. Mühlendamm 18/19
Buhmester, Inn. Mühlendamm 4b
Herm. Ellmer, Stadthofstrasse 6
Frl. Felser, Johannisstrasse 1
Joh. Gustävel, Alter Markt 18
Frau A. Hecht, Johannisstrasse 20b
Aug. Heß, Heil. Geiststrasse 33/34

Gust. Heß, Wilhelmstrasse 2
Ernst Hildebrandt, Bahnhofstrasse 6a
F. Kleefeldt, Inn. Mühlendamm 36
C. F. Krause, Friedrichstrasse 1
B. Kuha, Heil. Geiststrasse 27
Frl. M. Kuhn, Alter Markt 23
Alb. Lange, Hauptstr. 1, Bahnhofstr. u. Alter Markt
Alb. Liebscher, Wilhelmstrasse 43
Frau Maciejewski, Schmiedestrasse 1

Murawski & Co., Leichnamstrasse 23
Herm. Penner, Alter Markt 20
Max Reichelt, Burgstrasse 4
Frl. Rosenbaum, Herrenstrasse 20
Aug. Schwark, Inn. Marienburgerdamm 2
Franz Wermter, Königsbergerstrasse 98
Otto Wein, Auß. Mühlendamm 1
Frau H. Wild, Herrenstrasse 26
Zillgitt, Schmiedestrasse 14

C.T. Brückstrasse 15 **C.T.**

Von Freitag bis Montag

Dr. 113

oder **Die Ehre für den Vater**

Ergreifendes Kriminal-Drama in 5 Akten.

Hauptdarsteller:

Karl Auen.

Käthe Hak.

Die größte Sensation des Jahres!

Panopta I

Detectiv-Schauspiel in 5 Akten.

Erster Teil: **In den Klauen des Frauenräubers.**

Kollegen! Heute und Sonnabend
besonders billige

Zigarren, Zigaretten
und **Rauchtobake.**

Kollege Lietzau, Alter Markt 2.

1 alter Schraubstock
billig zu verkaufen

1 getr. Dam.-Wintermantel, 1 gr.
Dam.-Filzhut u. Krimm.-Muff
u. Krug, z. verk. Jungfernd. 1b

Zigarren und Zigaretten

Rauch-, Rau- und Schnupftobak

in guten Qualitäten (keine Mischware)
zu niedrigsten Preisen offeriert

Georg Cohn

Junkerstr. 43 und Johannisstr. 16.

Morgen, **Kopffleisch**
Sonnabend: **Kopffleisch**
schieres u. Klopsverkauf.
Paul Metzner,
Fernruf 659. Hauptstr. 45.

Mäucherhering, Sauer-
tobak zu haben
Paul Lange,
Mattendorferstr. 19.

Kluge Eheleute, Frauen
verlangt kostenlos illustr. aufkl.
Preislisten vom
Sanitätshaus E. Golde,
Torgau (Elbe.)

3 Frauenjacketts
von 20 bis 40 Mk.,
Wäster, Gardinen
zu verk. Auß. Mühlend. 75, u. l.

Briefpapier, lose und in Kassetten

Schreibzeuge in Glas, Metall und Holz
kompl. Schreibgarnituren
Löcher in Holz und Glas
Füllfederhalter, Aktentaschen
Brief- und Geldscheintaschen
Portemonnaies für Damen und Herren
Schreibmappen, Schreibunterlagen
Photographie-, Postkarten- u. Poesie-Alben
Petschäfte, Siegellack, Tornister,
Schulmappen, Tafeln, Federkasten
Bilderbücher, Märchenbücher
Unterhaltungsspiele — Typen-Druckereien
Abreiß- und Umlegekalender
Christbaumschmuck in gestanzter Pappe

G.W. Petersen, Elbing Alter Markt 33
Fernruf 846

Familien-

Druckfachen

fertigt schnellstens an

Buchdruckerei

Elbinger Volksstimme.

1 gr. Puppe, Puppen-
stube und 1 gr. Eisenbahn-
zug zu verkaufen
Leichnamstr. 134, u. vorne.

Frank

zu kaufen gesucht
Königsbergerstraße 119.

Elbinger Standesamt
vom 5. Dezember.

Sterbefälle: Oberlehrer,
Doktor Paul Gerhard Ryll
S. 10 L. — Schlosser Otto
Karl Dobshinski L. 4 W. —
Rentier Karl Eduard Eisenach,
85 J. — Zw.-Rent.-Empf.
Witwe Anna Schulz geb. Bach,
74 J. — Arbeiter-Witwe
Karoline Sabrowski geb. Hart,
63 J.

Brennholz

in Kloben und Rollen
gibt ab frei Haus

Joh. Sarnecki Nachf.
Königsbergerstraße 101. Telephon 104.